

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o 36.

Samstag den 5. Mai.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halbjährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Die Slovenen in Italien.

Von P. Stlemencki.

(Schluß.)

Die Lebensweise der Slovenen ist sehr einfach; Polenta und Kuchen aus Hafermehl, Käse und grüne Butter aus Ziegenmilch sind ihre Hauptnahrung; Suppe kennen sie nicht; statt derselben essen sie gekochte Graupen, die mit Del und Käse zubereitet sind. Die Tracht ähnelt jener der Furlaner, und zeichnet sich durch Schmucklosigkeit aus. Ihre Volksfeste machen sich ganz besonders dadurch bemerkbar, daß sie niemals ohne Feuerbrände gefeiert werden können. Der Slave in Friaul wird so lange nicht munter und froh, bis er Feuer sieht; auf den entlegensten Bergspitzen lodern lustige Feuerzeichen grüßend empor, und steigern die tobende Volksfreude, welche durch diese hartnäckige Sitte freilich häufig in Widerstreit kommt mit der löblichen Forstpolizei, die solche gefährliche Lustbezeugungen nicht dulden will. Die Volkslieder sind zahlreich, aber das Volk theilt sie ungern den Fremden mit; auch singen bloß die Frauen. Die Melodien gleichen den krainischen, jene aber, welche bei feierlichen Gelegenheiten abgesungen werden, haben mehr Verwandtschaft mit denen der Serben. Wer sich die Mühe geben wollte, diese Lieder und Sagen zu sichten und zu durchforschen, würde manchen Aufschluß über die Schicksale dieses einsamen, slavischen Volksstammes geben können, und namentlich Auskunft ertheilen über Zeit und Ursache der Auswanderung desselben von der Ebene in's Gebirge.

Der unter ihnen übliche Tanz, den die Furlaner la Schiava nennen, gleicht dem russischen Reigen und dem serbischen Kolo; man faßt sich im Kreise an den Händen, und schreitet singend bald rechts, bald wieder links. Bei Hochzeiten ist ein anderer Tanz gebräuchlich, wobei die Männer die Weiber fangen müssen. Die musikalischen Instrumente bestehen in der Piščalka und in dem Goslje, dem russischen Gusli, worunter man die Geige und eine Gattung Mandoline zu verstehen hat. Auch die Maultrommel ist sehr beliebt, und das

Gebirge hat nicht wenige Virtuosen auf diesem populären Tonwerkzeuge.

Wie überall unter den Slaven, herrscht auch hier unter dem Volke viel Aberglauben, der indeß nicht ohne Interesse für den Gebildeten seyn dürfte. Die Hirten sagen nach den Lufterscheinungen mit großer Bestimmtheit die Witterung voraus, und unter den alten Leuten, besonders den Weibern, kennen viele die heilenden und tödlichen Kräfte der Pflanzenwelt, bereiten Kräutergetränke, sprechen Zauberwörter, verstehen sich auf's Magnetisiren und die Belebung durch Wasser. Diese Geheimlehre ist zwar auch den Slaven in Kärnten und Krain eigen, doch genießen die Slaven vom friaulischen Gebirge eines hohen Rufes unter ihren Stammgenossen im Nachbarlande, und von ihnen erzählt man sich, daß manche wüßten, was in allen vier Weltgegenden vorgeht.

Auf mich hat der Anblick dieses slavischen Volksstammes, der von seinen Sprachgenossen getrennt, von seinen Umwohnern verachtet, einer überwältigenden, fremden Civilisation einsam gegenüber steht, einen gar peinlichen Eindruck gemacht, und mein nationales Herz mit Betrübniß erfüllt.

Diese interessante Schilderung schrieb der gelehrte Moskauer Professor vor mehreren Jahren, — und es erübrigt uns hier nur noch Einiges anzufügen.

Die venetianischen Slovenen wohnen in Resia in einem Kesselthale und in den Bergen zwischen diesem Thale und den Ebenen ober Cividale und Udine. Der Gelehrte Šafarik gibt in seinem Slovansky Narodopis folgende westliche Sprachgränze: „Vom Bache Bela bei Pontafel geht die Sprachgränze nach der Landesgränze zwischen Italien und Kärnten bis zum Berge Kanin; hier tritt sie in's Venetianische, Delegation Udine, in die sogenannte Furlaner Gegend, geht um das Thal Resia (worin sich die slovenischen Dörfer Bela (S. Giorgio), Lipovec, Ravenca, Njiva, Osojan und Stolbica befunden), und wendet sich dann südöstlich nach der Straße von Venzone über Terčot (Tarcento), Cividale beinahe bis Gradiska, von dort kommt sie über die südlichen Bergrücken zwischen Doberdob und Monfalcone (Terzič)

hin zum Meere. Nach den Ausweisen der Direction der administrativen Statistik über die Bevölkerung der österreichischen Monarchie nach Sprachstämmen, beträgt die Zahl der Slovenen im Venetianischen 26.317.»

Die Resianer (im Val di Resia) schilderte mir ein bekannter slov. Patriot, der vor wenigen Jahren dieses Wölklein besuchte, als sehr unternehmende Leute, für den Handel geboren, so wie die Ilirier. Sie haben noch ihre merkwürdigen Eigenthümlichkeiten, und leben in ihren Bergen, abgeschlossen von der übrigen Welt, eine Art Cernogorei (Montenegro). Die Männer sind in der Regel $\frac{3}{4}$ Jahr auf Kleinhandel abwesend. Die Pfarre Rezia hat 2767 Einwohner und eine wunderbar accentuirte, alterthümliche slav. Sprache. Der südliche Theil dieser Slaven wohnt in der Gegend von Parrocchia di S. Pietro degli Schiavi — v. Sent Petru — mit mehreren Curatien, genannt Kaplaneien, z. B. Brischis, Montemaggiore etc. Außerdem gehören noch mehrere slav. Pfarren hieher, als: Sv. Lenart mit 5202, Drenkia mit 1270 Einwohnern. Für fast alle von ihnen, und selbst für die von Italienern bewohnten Orte haben sie eigene slav. Benennungen; so nennen sie Cividale, Staro Mesto; Udine, Videm; Tolmezzo, Temenca; Fella (Wach bei Pontafel) Bela; Zucco di Boor (Berg bei Dogna), Borovje; Veneone nennen sie Venec (Kranz), daher auf deutsch: Wäschelsdorf, woraus die kärnt. Slovenen Pušlja ves machten.»

Dieser Patriot, dem ich diese Mittheilungen verdanke, hatte die Vermuthung Dobrovsky's zur völligen Gewissheit gemacht, denn nach ihm nannten sich diese Slovenen: Slovenci und Slavenci; daraus machten die Italiener Schiavi oder Schiovonti, die Deutschen Sklafonter und die Deutsch-Kärntener sogar Sklafontarji.

Nach diesen Schilderungen können wir uns zum Schluß kaum einiger Bemerkungen enthalten. Mag immerhin auch in dem Charaktergemälde irgend ein Schattenzug bemerkt worden seyn, so darf dieser als Ausnahme und Einzelheit nicht gleich zur Regel oder Allgemeinheit bei der Beurtheilung eines Volkes erhoben werden. Wie könnte es auch seyn, daß ein Volk, umrungen und durchflochten von Andern, die nur zu verächtlich auf dasselbe blicken, ohne alle nationale Erziehung, nach so vielen Widerwärtigkeiten frei von aller Schwäche wäre?

Das alte Gepräge, die Grundzüge des Charakters der Slaven, der religiöse Sinn, die Arbeitsliebe, die harm- und arglose Heiterkeit, die Liebe zur Sprache und die Verträglichkeit sind in den Slovenen Italiens nicht zu verkennen, und diese Eigenschaften bewahrten sie mit wahrer Pietät obgleich sie durch Jahrhunderte unter Einfluß der Italiener leben. Unwillkürlich drängt sich uns bei näherer Betrachtung dieses Volkszweiges die Ueberzeugung auf, daß das italienische Element dem slavischen nie so verderbenbringend war und ist, als das deutsche. Die Slaven in Istrien und Dalmatien, die gegenwärtig noch überwiegende Mehrzahl dieser Länder, lebten durch Jahrhunderte unter italienischer (venetianischer) Herrschaft; sie haben ihre Sitten und Sprache bis heute fast unverdorben erhalten, während die Slaven dort, wo sie mit dem Germanismus in Berührung kommen, stets weichen mußten.

Wie weit wurde nicht in Kärnten das slavische Element zurückgedrängt? Die Namen der Flüsse, Berge und Orte in den, gegenwärtig nur von Deutschsprechenden bewohnten Antheilen Kärntens, geben uns genugsame Belege für unsere Behauptung. — Ja, wir können mit dem großen Safarik sagen: „Wenn je irgend ein Volk unter der Sonne, so ist es gewiß der Slave, der ruhig und friedliebend Unrecht lieber duldet als thut, Andere lieber schätzt als schimpft, Beleidigungen lieber vergibt und vergißt, als rächt; dem Fürsten und der Regierung mit unerschütterlicher Treue ergeben ist, und sollte gleich seine Friedensliebe und Demuth andere ungestüme, übermüthige Nachbarvölker veranlassen, sich oft harter Bedrückungen gegen ihn schuldig zu machen. Denn allerdings gibt es auch heutzutage noch Viele, die seinen Namen und Ruhm unablässig zu verdunkeln bemüht sind; leichtsinnige Verleumder und gedankenlose Nachschreiber, die bald mit seinen Nationalsitzen und Trachten, bald mit seiner Sprache und Cultur ein schändes Spiel treiben; verblendete Lasterer, von welchen es scheint, als hätten sie diesem großen und großmüthigen Volk ewigen blutigen Haß geschworen. Undankbare! die uneingedenk, daß sie einst slavische Milde und Friedensliebe dem Zustande der Wildheit entrisen, und in die ruhigen Wohnungen der zahmen Geselligkeit eingeführt, statt der rauhen Nomadentracht mit dem gefälligen Gewand der Civilisation und milderer Gesittung umhüllt, ihre verheerenden Schwerter in nützliche Pflugschaaren umgestaltet, und statt zu plündern und brennen, Häuser und Städte bauen gelehrt hat, uneingedenk, daß sie auch jetzt noch, einem großen Theile nach, slavischer Hände Schweiß und Schwielen ernähren, dieses unschuldsvolle, harmlose, in vielfacher Hinsicht unglückliche Volk verachten und drücken und zur Schande der Menschheit (und der so gepriesenen Civilisation) sich mit dem Schimpfworte herumtragen, welches den Slaven bald für einen Sclaven, bald für Nichtmenschen erklärt.“

Für uns Slovenen bleibe nur hinsichtlich der Slovenen Italiens der fromme Wunsch übrig, daß sie dem Görzer Kreise einverleibt würden. Diese Vereinigung ist nicht nur in nationaler Beziehung wünschenswerth, sondern sie wäre auch aus strategischen Rücksichten räthlich. Die Grenzen unseres Vaterlandes würden dadurch bis zu den Ebenen hinausgerückt, und die Vertheidigung der Berge so wie die Beherrschung des engen Ferrothales bis zum Pontebapasse ermöglicht.

Da nam ono ne pogine
Što je naše od stariue.

Sanko und seine neunundneunzig Brüder.

Slavonisches Volksmärchen. Von Johann U. Vogl.

(Fortsetzung.)

Sie wanderten mit dem Schlafenden den ganzen Tag und den größten Theil der Nacht hindurch, ohne daß dieser Miene machte zu erwachen. Erst als der Morgen wieder seine Lichtstrahlen durch die thaubeneigten Baumzweige warf, und sie eben auf einer frischen duftigen Waldwiese Halt gemacht hatten, um etwas auszurufen, schlug Nedeljko die

Augen auf, und blickte voll Bewunderung auf Jovan und den Jüngling. „Wo bin ich? Was geht mit mir vor?“ rief er endlich bestürzt, und sprang von seinem Lager auf, noch immer voll starrem Erstaunen die Fremden betrachtend.

„Sei unbesorgt, Freund Nedeljko,“ sprach Jovan zu ihm, „du hast nichts zu besorgen. Der Himmel hat beschloffen, dich deiner Einsamkeit zu entreißen und in die Arme deines Weibes und deiner Kinder zurückzubringen. Sieh' hier, den ältesten deiner Söhne,“ fuhr er fort, auf Jankoweisend, „welcher die weite, beschwerliche und unsichere Pilgerfahrt nach diesen Gebirgen unternahm, um dein Herz für die Deinigen wieder zu gewinnen.“

„Dieser ist mein Sohn!“ rief Nedeljko mit sichtbarer Erschütterung, indes seine Blicke den schönen Jüngling zu verschlingen schienen, und zwei heiße Thränen über seine Wangen perkten.

„Ja, ich bin euer Sohn, ehrwürdiger Vater,“ rief Janko, drückte seine Hand heftig an seine Lippen, und stürzte zu Nedeljko's Füßen. „Auch wir, auch wir sind eure Söhne,“ riefen Janko's Brüder, und umschlangen seine Knie.

Nedeljko sank schluchzend in die Arme seiner Kinder. — „Ach!“ rief er nach einer Pause freudiger Nührung, „fast wage ich es nicht zurückzukehren, da nichts meine schmachliche Flucht beschönigen kann. — Ein Uebermaß des Schreckens war es, das mich bei eurem Anblicke befiel, und mich damals fortjagte über Stock und Stein, bis ich in jene Gebirge gelangte, aus welchen mich die Scham über meine Flucht nicht mehr zurückkehren ließ. Ach, Draginja und eure Brüder werden mir mit Recht zürnen.“

„Ihr irrt, lieber Vater,“ erwiederten seine Söhne, „die Mutter und unsere Brüder sind weit entfernt euch zu zürnen; alle wünschen nur, euch zu sehen, und an ihr Herz zu drücken.“

„Nun, so geleitet mich zu ihnen!“ rief Nedeljko, und die Brüder setzten fröhlich ihre Wanderung fort.

Janko bemühte sich auf alle mögliche Weise, die Beschwerden der Reise seinem Vater erträglich zu machen, und suchte jeden seiner Winke zu errathen, und ihm die möglichste Bequemlichkeit zu verschaffen, welches Nedeljko so sehr erquickte, daß sein Antlitz mit jeder Stunde heiterer zu werden begann.

Endlich erreichten sie ihre Heimath.

Ihr Einzug in dieselbe glich einem Triumphe. Alles war über Nedeljko's Ankunft auf das höchste erfreut, und eilte ihm jubelnd und mit offenen Armen entgegen. Nedeljko wußte sich vor Nührung und Freude, und zugleich vor Neue und Scham über seine Flucht kaum zu fassen, als ihm Draginja an die Brust sank, und die unzähligen kräftigen und wohlgebildeten Jünglinge, welche ihn alle Vater nannten, ihn im freudigen Getümmel umrangen.

Feste reiheten sich nun an Feste, wobei sich viele Nachbarn und Freunde Nedeljko's einfanden, welche seine Wiederkunft auf das fröhlichste zu feiern mithalfen.

Nach mehreren Tagen, als Alles wieder so ziemlich zur früheren Ordnung zurückgekehrt war, beschloß der wackere Jo-

van, seinem Versprechen gemäß, wieder zu seinem einsamen Freunde Belimir zurückzukehren, und verließ die Familie, an deren Freude er wahrhafte Theilnahme genommen, und die ihn nur höchst ungerne und nicht ohne Thränen entließ.

Nedeljko war in kurzer Zeit von dem Trübfinne, der sich seiner bemächtigt hatte, befreit, und fühlte sich, die gewöhnlichen Mühseligkeiten, des vorgerückten Alters abgerechnet, gesund und kräftiger denn je. Er prüfte nun die Vermögensumstände seiner Söhne, und fand, zu seiner nicht geringen Freude, daß sie sich sämmtlich durch Fleiß und Arbeitssamkeit zu einer erfreulichen Wohlhabenheit emporgeschwungen hatten, und sich sowohl ihre Heerden als Felder in dem besten Zustande befanden. Vergnügt über den Wohlstand der Seinen, beschloß er nun, den Rest seiner Tage in ungestörter Ruhe und Heiterkeit bei ihnen hinzubringen.

Nicht lange aber sollte diese Ruhe, welcher sich Nedeljko hinzugeben dachte, währen. Draginja machte ihn nur zu bald darauf aufmerksam, daß es hohe Zeit sey, seine Söhne zu verheirathen. Nedeljko fand die Bemerkung seines Weibes nicht ungegründet, und beschloß daher, mit einigen von seinen Söhnen auf die Brautwerbung für sämmtliche Hundert auszugehen. Bald war dieser Vorsatz in's Werk gesetzt, und Nedeljko verließ, in Geleitschaft mehrerer seiner Söhne, seinen Wohnort auf's Neue.

Einige Tage, nachdem er seine Wanderschaft angetreten, stieß er auf einen Mann, welcher, obgleich an diesem Tage ein Festtag war, seinen Acker bebaut. Nedeljko, der dieses für ein großes Vergehen hielt, verwies dem Landmann seine allzu große Thätigkeit.

„Wenn du,“ antwortete ihm aber der Landmann, „fünfzig heirathsmäßige Töchter, wie ich, zu ernähren hättest, so würdest du es wohl auch nicht anders machen.“

„Fünfzig Töchter?“ fragte Nedeljko, „ich bedaure, daß du nicht noch ein Mal so viel besitzest; denn dann würde dir und mir geholfen seyn. So aber mußt du schon warten, bis dir der Zufall einen Vater zuführt, der auch nur fünfzig Söhne hat.“ Hierauf setzte Nedeljko seine Wanderung fort, ohne sich mit dem Landmann in ein weiteres Gespräch einzulassen.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

✓ **Die Slovenen in Ungarn.** — An der steirisch-ungarischen Gränze wohnen im Szalader und Eisenburger Comitate Slovenen, deren Zahl nach den Ausweisen der k. k. Direction der administrativen Statistik 49.600 Seelen beträgt. Sie bekennen sich, mit Ausnahme von beiläufig $\frac{1}{4}$ Protestanten, zur katholischen Religion und gehören in die Diöcese Stein am Anger (Sabaria). — Die Pfarren, die ausschließend von ihnen bewohnt werden, sind: im Szalader Comitat: 1. Dolna Lendva, 2. Dubrovnik, 3. Bogojnjina, 4. Černčovci, 5. Turniše, 6. Belatinci. Im Eisenburger Comitat: 1. Fara Sveti Benedik, 2. Mertjanci, 3. Sobota, 4. Tišina, 5. Cankova (Kaltenbrunn), 6. Sv. Sebastjan, 7. Dolnja Pertoča, 8. Gornja Pertoča, 9. Sv. Jurj, 10. Gornja Lendva, 11. Dolnji Sinik, 12. Gornji Sinik, 13. Dolinci, 14. Stefanovci; — letzten 4 Pfarren liegen im St. Gottharder Decanat. In

vielen dieser Pfarren gibt es keine der Sprache kundigen Seelsorger, da zur Beförderung der Magyarisirung in nicht magyarische Pfarren absichtlich eifrige magyarische Priester entsendet wurden. Den protestantischen Slovenen ergeht es nicht viel besser.

P. K.

St. Petersburger Adressbuch. — Zu den Merkwürdigkeiten dieser Hauptstadt — sagt die „Petersburger Zeitung“ — gehört ein Buch, das in seiner Art das einzige in der ganzen Welt seyn dürfte, welches über eine Million Seiten zählt, dessen Blätter mit Eisenstäben zusammengeheftet sind und dessen Einband das Stockwerk eines großen Hauses ist. Dieses Riesenbuch nimmt die obere Etage der Uprawa (des Polizeiamts) ein, und ist der sogenannte Adressisch, der zwar schon seit fünf Jahren besteht, aber erst jetzt den letzten Grad der Vollendung erreicht hat, und noch keineswegs so allgemein bekannt ist, wie er seiner großen Nützlichkeit wegen verdient. Sobald nämlich Jemand seine Wohnung verändert, — und dieser Fall tritt, laut officiellen Angaben, in St. Petersburg täglich zweitausend Mal ein — füllt der Hausbesitzer einen vorschristmäßig gedruckten und eingerichteten Schein mit dem Namen und Stande des neuen Miethsmannes aus und schickt ihn auf das Comptoir des Quartal-Officiers, der ihn ohne Zeitverlust an den Adressisch befördert. Hier ist eine kleine Anzahl von Beamten hinreichend, um die einlaufenden Scheine sogleich nach den Ständen und nach den Anfangsbuchstaben des Namens zu classificiren. Die Zettel, welche alle zu diesem Zweck auf der lin-

ken Seite zwei große runde Löcher haben, werden ganz einfach an bogenförmigen Eisenstäben aufgereiht, die sich in der Mitte öffnen lassen, so daß man augenblicklich beliebige Blätter herausnehmen und neue hinzuthun kann. Lange Reihen solcher Zettelstäbe in schönster Ordnung füllen, im eigenthesten Sinne, mehrere geräumige Säle, und so bedarf es nur weniger Minuten, um den Aufenthalt des obscursten Petersburger's, der gestern umgezogen, unfehlbar ausfindig zu machen.

Criminalprozeß. — Das Interesse des Londoner-Publikums war in den letzten Tagen von der Politik ab-, und einem Criminalprozeß zugewendet. James Tomfield Rush, der im vorigen Herbst ein Landhaus (Stanfield-Hall) bei Norwich überfiel, und die Familie Perry aus Rache beinahe ganz ausmordete, ward am 4. April v. M., nach langer Gerichtsverhandlung des Verbrechens schuldig gefunden und zum Tode verurtheilt.

Vor dem Polizeigerichte von Windsor — stand am 26. März d. J. ein Arbeiter aus den Kohlenruben bei Birmingham. Er behauptete, von der Königin ein Geschenk von 20.000 Pfd. St. versprochen bekommen zu haben, und schrieb ihr mehrere Drohbrieve wegen Nichterfüllung dieses Versprechens. Er wurde deshalb auf drei Monate in Arrest gebracht und dann unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Er entkam jedoch der letzteren und gelangte nach Windsor, wo er öffentlich drohte, die Königin ermorden zu wollen. Man verhaftete ihn und stellte ihn vor's Polizeigericht, wo er für wahnsinnig erklärt und in ein Irrenhaus abgeführt wurde.

A b s c h i e d

an die verehrten Bewohner Krains!

Indem ich meiner Berufspflicht, die mich zu einem fremden Regimente nach Ungarn ruft, folge, halte ich es für eine heilige Pflicht, mein herzlichstes Lebewohl den freundlichen Bewohnern des Landes zu sagen, welches mir durch meinen eilfjährigen Aufenthalt zur zweiten Heimath geworden, von der ich nur mit schmerzlich ergriffenem Gemüthe Abschied nehme.

Allen Bewohnern, sowohl der Stadt Laibach, als des Landes Krain, die mir so vielfältige Beweise ihres Vertrauens und einer ungeheuchelten Freundschaft und Theilnahme gegeben, sage ich meinen herzlichsten Dank, dem ich aus dem Innersten meines Herzens die Versicherung beifüge, daß diese Jahre, wo ich so manches Weh und so manche Freude mit ihnen getheilt und empfunden habe, die schönsten und unvergeßlichsten meines Lebens bleiben werden.

Tief verpflichtet fühle ich mich auch dem löbl. Magistrate und Gemeinde-Ausschusse, welcher mich im vorigen Jahre mit der Auszeichnung beehrte, mich als Bürger der Stadt Laibach in seine Mitte aufzunehmen, und mir dadurch eine unvergängliche Erinnerung an die theure Stadt meines eilfjährigen Aufenthaltes mitgab, auf die ich stolz bin, und die mir immerdar unvergeßlich bleiben wird.

Auch der hochgeachteten k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft und dem Histor. Provinzial-Vereine, die mir die Auszeichnung und Ehre zu Theil werden ließen, mich unter ihre Mitglieder aufzunehmen, zolle ich den innigsten Dank mit dem Versprechen, daß ich, wenn ich gleich nicht im Stande war, ob meiner dienstlichen Stellung, die mich ganz in Anspruch nahm, thätig zum Gedeihen dieser Vereine mitzuwirken, in der Zukunft mit redlichem Eifer auch mein Schärfelein nachträglich beitragen werde.

So sind unzählige Erinnerungen unauslöschlich in mein Gedächtniß eingegraben und wurzeln tief in meinem dankbaren Herzen. —

Mit feuchtem Auge rufe ich noch ein Mal allen — allen meinen Freunden und Bekannten mein herzlichstes Lebewohl zu, mit der Bitte, mir und den Meinen auch in der Ferne eine freundliche Erinnerung zu schenken, und, sollte mich je wieder ein Mal, was mein sehnlichster Wunsch und mein aufrichtigstes Bestreben seyn wird, des Schicksals Fügung hieher rufen, um von den Mähen des Lebens hier auszuruhen, so nehmen Sie den mit tiefer Wehmuth Geschiedenen wieder freundlich auf.

Laibach am 3. Mai 1840.

Dr. J. Curter v. Breinlstein,

k. k. Oberlieutenant Oberarzt des C. d. Stephan Infanterie-Reg. und Bürger von Laibach.